

PR^{ae}SENS

Pécser Studien zur Germanistik
Band 9

Pécs er Studien zur Germanistik | 9

Katharina Wild & Zoltán Szendi

(Herausgeber der Reihe)

Geistesfreiheit

Deutsche Literatur zwischen Autonomie und
Fremdbestimmung

Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der
Universität Pécs vom 9. und 10. Mai 2019

Herausgegeben von

Rainer Hillenbrand und Zoltán Szendi

Praesens Verlag

Wie schon die Konferenz selbst wurde auch die Drucklegung
des Tagungsbandes großzügig gefördert von der



Konrad
Adenauer
Stiftung

© 2020 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Cover-Illustration: Arnold Böcklins Gemälde ‚Die Freiheit‘ von 1891
(Kunsthaus Zürich)

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISBN: 978-3-7069-1069-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder
sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

Vorwort	9
<i>László V. Szabó</i> (Komárno) Lessings Lustspiel <i>Der Freigeist</i> . Geistesfreiheit und Vorurteilsgebundenheit in der Aufklärung	11
<i>Hans-Günther Schwarz</i> (Halifax) Die Revolutionen des Geistes 1770 bis 1830	25
<i>Ladan Torkamani</i> (Heidelberg) Geistige Freiheit in Goethes <i>Hegire</i>	39
<i>Teruaki Takahashi</i> (Tokio) Goethes <i>Faust</i> und die westliche Wissenschaftskonzeption. Zur multikulturellen Befreiung des Geistes vom Monotheismus	51
<i>Rainer Hillenbrand</i> (Pécs) Goethes geistige Freiheit vom Publikum	57
<i>Jochen Strobel</i> (Marburg) August Wilhelm Schlegel und der ‚Kulturstaat‘ Preußen. Akademische Freiheit in der Restaurationszeit	71
<i>Orsolya Lénárt</i> (Budapest) Die Zeitschrift <i>Pannonia</i> und die Umgehung der Zensur. Österreichische Autoren in der deutschsprachigen Presse der 1820er Jahre von Pest-Ofen	85
<i>Doris Fouquet-Plümacher</i> (Berlin) Franz Freiherr Gaudy im Vormärz	99
<i>Dietmar Goltschnigg</i> (Graz) „Der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin werden“. Freiheit und Unfreiheit in der neueren Wirkungsgeschichte Georg Büchners	115

INHALT

<i>Krisztina Cseppentő</i> (Pécs) Geistesfreiheit in Gottfried Kellers <i>Grünem Heinrich</i>	127
<i>Roland Duhamel</i> (Antwerpen) Nietzsches Freigeist	141
<i>Géza Horváth</i> (Budapest) „Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt“. Friedrich Nietzsche und die Freigeisterei	149
<i>Gerhard Wanner</i> (Feldkirch) Die Konservativen im Kronland Vorarlberg auf dem Weg zur Macht 1861-1914	159
<i>Mira Miladinović Zalaznik</i> (Ljubljana) Die Aufzeichnungen des Barons Johann von Maasburg aus Vipana und die Geistesfreiheit	181
<i>Magdolna Orosz</i> (Budapest) Österreichische Schriftsteller zum Ersten Weltkrieg. Stellungnahmen von Musil, Bahr, Rilke, Hofmannsthal, Zweig und Schnitzler in einer „ungeheueren Epoche der Verwirrung“	197
<i>Zoltán Szendi</i> (Pécs) Ariels Freiheit. Freiheitsdrang und Einsamkeitspathos in der Lyrik Rilkes	217
<i>Viki Ranff</i> (Trier) Politische Krisen und persönliche Freiheit bei Edith Stein	227
<i>Leyla Coşan</i> (Istanbul) Der Kampf um die Geistesfreiheit in <i>Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt</i> von Stefan Zweig	241
<i>Günther Rüter</i> (Bonn) Risiken und Chancen der Geistesfreiheit bei Kurt Tucholsky	255
<i>Matjaž Birk</i> (Maribor) Dramenpraxis und Freiheitskonzept in Theaterbeiträgen der <i>Marburger Zeitung</i> aus der Okkupationszeit	267
<i>Christoph Fackelmann</i> (Wien) Die Freiheit des Epigonen. Poetik der ‚vollendeten Form‘ und christliche Literaturhermeneutik bei Reinhold Schneider	277

INHALT

<i>Ali Osman Öztürk</i> (Konya) und <i>Halime Yesilyurt</i> (Sivas) Geistesfreiheit in der Kinderliteratur der Nachkriegszeit bei Else Günther	305
<i>Zsuzsa Bognár</i> (Piliscsaba) „Die Kunst als die wesentliche Ablenkung“ in Peter Handkes Reisebericht aus Serbien	317
<i>Denis Bousch</i> (Paris) Joachim Walthers <i>Bewerbung bei Hofe</i> und das Thema Zensur im historischen Roman der DDR	331
<i>Hans-Christian Stillmark</i> (Potsdam) Heiner Müllers Uraufführung von <i>Wolokolamsker Chaussee III</i> in Potsdam 1987. Zensur im Schatten von Glasnost und Perestroika	339
<i>Michael Weitz</i> (Pécs) Geistesfreiheit in Zeiten der Flüchtlingskrise. Topische Gegenwart bei Andreas Schäfer, Jenny Erpenbeck und Terézia Mora	351

LEYLA COŞAN

Der Kampf um die Geistesfreiheit in *Castellio gegen Calvin*
oder ein Gewissen gegen die Gewalt von Stefan Zweig

Zweig und der Nationalsozialismus

Als Stefan Zweig 1881 als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren wurde, handelte es sich um eine friedliche Zeit in Europa, die vom allgemeinen Aufschwung in Handel und Industrie geprägt war. Dieses optimistische Bild entsprach aber nicht ganz der Wirklichkeit, da dieses Lebensgefühl nur bis zum Ersten Weltkrieg andauerte. Diese sich anbahnende Katastrophe führte in der Gesellschaft zu deutlich spürbaren Spannungen und Krisen. Stefan Zweig selber, der diese Zeit zu idealisieren neigte, war wie viele Juden aus der großbürgerlichen Schicht das Opfer seines Wunschdenkens. Denn während die assimilierte Oberschicht kein Gespür für die sozialen und nationalen Spannungen hatte, die die alte Monarchie erschütterten, versuchte die Regierung mit allen Mitteln den Zerfall aufzuhalten. „Das assimilierte jüdische Großbürgertum war indessen von den Problemen der durch seinen Wohlstand ermöglichten kulturellen Entwicklung und Assimilation so in Anspruch genommen, daß es für diese Entwicklung vielfach völlig blind blieb.“¹ Auch für Zweig, der ein repräsentativer Vertreter seiner Schicht war, stand das kulturelle Leben im Vordergrund, während das politische kaum berücksichtigt wurde. Er versuchte bis zu seinem Exil, jedem politischen Konflikt auszuweichen, und war jedem Radikalismus abhold.² Nach der Machtergreifung Hitlers steigerte sich das Unsicherheitsgefühl jüdischer Autoren in Deutschland. Die Ungewissheit bezüglich der politischen Entwicklungen war für viele Künstler wie Zweig nicht mehr durchschaubar.³ Die ersten Bücherverbrennungen kündigten aber in dieser Hinsicht auf unmissverständliche Weise das bevor-

¹ Strelka, Joseph: Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit. Wien 1981, S. 8 f.

² Vgl. Kantorowicz, Alfred: Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Hamburg 1978, S. 114.

³ Vgl. Strelka (s. Anm. 1), S. 80.

stehende Unheil an. Diese Spannung führte dazu, dass Zweig aufgrund seiner Unentschlossenheit bzw. Parteilosigkeit, wie schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges, wieder einmal zwischen die Fronten geriet. Diese Haltung wurde ihm zum Verhängnis, da er dadurch von einigen Exilautoren als ein Helfer des Nationalsozialismus angesehen wurde.⁴

Durch die Hausdurchsuchung in Salzburg von 1934⁵ aufgrund des Verdachtes von „Waffen des Republikanischen Schutzbundes“⁶ nahm Zweig das erste Mal den Nationalsozialismus als entwürdigende und vergewaltigende Instanz wahr. Infolge der wachsenden Unruhen zog er nach England. Hier entschloss er sich, „das in Erasmus begonnene Thema weiterzuverfolgen“⁷ und die Arbeit einer weiteren Biografie aufzunehmen, in der er eine energischere Haltung präsentieren konnte als in seinem Erasmus-Buch.⁸ Bereits 1935 hatte er dazu Materialien in der Schweiz gesammelt. Ein Jahr darauf erscheint das Buch *Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt*. Im Gegensatz zu Erasmus handelt es sich dieses Mal um einen fast unbekanntenen Humanisten, der den Kampf um Geistesfreiheit in seiner Person symbolisch verkörpern sollte: „Wenn Erasmus ein realistisches Bild seiner Selbst darstellte, dann stellte Castellio das Idealbild eines Mannes dar, wie Zweig gerne gewesen wäre, nämlich entscheidungsbereit, mutig und bekennerhaft“.⁹ Die Wirkung blieb nicht aus, und Zweigs Absicht, sich den Problemen seiner Zeit zu stellen und endlich Partei zu ergreifen, wurde von seinen Zeitgenossen gewürdigt, insbesondere von Feuchtwanger: „ich freue mich, daß Sie sich so unmißverständlich auf unsere Seite gestellt haben“.¹⁰

Zweig widmet sich in seiner historischen Biografie von Castellio einem mittellosen Humanisten und Idealisten des 16. Jahrhunderts, der zu den gelehrtesten Personen seiner Zeit gehörte. Er versucht durch diese Figur, den

⁴ Vgl. Coşan, Leyla: „Die Mücke gegen den Elefanten“ oder das Individuum gegen Staatsgewalt. In: Atatürk Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü Dergisi 17 (2013), S. 57-70.

⁵ Vgl. Holl, Hildemar u. Zelewitz, Klaus (1981): Hausdurchsuchung 1934. Versuch einer Dokumentation über Stefan Zweigs Abschied von Österreich. In: Stefan Zweig 1881/1981. Aufsätze und Dokumente. Hg. v. d. Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Literaturarchiv. Wien 1981, S. S.77-95.

⁶ Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt a. M. 38. Aufl., 2010,, S. 438.

⁷ Prater, Donald A.: Stefan Zweig. Eine Biographie. Übers. v. Annelie Hohenemser. Reinbek 1991, S. 249.

⁸ Vgl. Coşan, Leyla: Das Phänomen des Führers in Erasmus von Rotterdam. In: Filologija. Reviste Shkencore Nderkombetare Per Gjuhe, Letersi, Dhe Kulture 1 (2013), S. 373-389.

⁹ Strelka (s. Anm. 1), S. 107.

¹⁰ Zitiert nach Prater (s. Anm. 7), S. 261.

Widerstand und den hoffnungslosen Kampf eines Einzelnen gegenüber dem gesamten Staatsapparat in einer Diktatur zu veranschaulichen, wobei Castellio repräsentativ für den Einzelnen und Calvin stellvertretend für den Staatsapparat steht. Anhand dieser antagonistischen Persönlichkeiten und Sichtweisen sollen für den Leser deutlich entschlüsselbare Gegenwartsbezüge zur damaligen Zeit hergestellt werden. So erscheinen „Calvin und Castellio als Archetypen des Diktators und des Humanisten“.¹¹ Zweigs Schilderung gleicht somit einer Tarnung, in der die faschistischen Zustände in Deutschland und Europa dargestellt werden. Es zeigt sich hier nicht nur die Unterdrückung und Entmündigung des Menschen durch ein System, sondern auch der Kampf um die Geistesfreiheit. Diese Bezüge zum Nationalsozialismus und der Einfluss einer Diktatur auf Geist und Gesellschaft können explizieren, dass nicht nur radikale und systembedingte Veränderungen, sondern auch Widerstandsbestrebungen sich in der Literatur widerspiegeln.

Zweig hat zusehen und erfahren müssen, wie Hitler zum Führer des Reiches wurde und durch gezielte Propagandamittel die Menschen in seinen Bann zog. Die sich zuspitzende wirtschaftliche Krise ab 1928 gab der NSDAP neuen Auftrieb, und als die preußische Regierung im September 1928 nach den schlechten Wahlergebnissen der Partei das Redeverbot für Hitler aufhob, konnte dieser wieder große Volksmassen durch manipulative Reden ideologisieren. Unter diesen Umständen nahm die Bedeutung Hitlers stetig zu. Die hohe Arbeitslosigkeit, die Hoffnungslosigkeit der Bevölkerung wegen der wirtschaftlichen Instabilität und die Fähigkeit Hitlers sein Publikum zu begeistern, bildeten einen gefährlichen Nährboden für Wut und Aggressionen, welche letztendlich in einem Krieg mündeten.

Die Castellio-Biographie veranschaulicht, wie gut Zweig diese Problematik seiner Zeit aufgegriffen und in seinem Werk reflektiert hat. Denn im Laufe der Erzählung findet man immer wieder „Parallelen zwischen Calvins Genf und Hitlers Deutschland“.¹² Somit ist das Werk eine Ermahnung an das Volk, sich nicht von eventuellen Vorteilen einer Diktatur blenden zu lassen:

¹¹ Rossell, Anna: Castellio gegen Calvin oder: Ein Gewissen gegen die Gewalt. In: Springer, Bernd F. W. u. Fidora, Alexander (Hg.): Religiöse Toleranz im Spiegel der Literatur. Eine Idee und ihre ästhetische Gestaltung. Berlin 2009, S. 260.

¹² Garrin, Stephen: Castellio gegen Calvin: Das Bekenntnis eines Humanisten im Exil. In: Daviau, Donald G. u. Fischer, Ludwig M. (Hg.): Das Exilerlebnis. Verhandlungen des vierten Symposiums über deutsche und österreichische Exilliteratur. Columbia 1982, S. 492.

Meistens dauert es einige Zeit, bis ein Volk bemerkt, daß die zeitlichen Vorteile einer Diktatur, ihre straffere Zucht und ihre verstärkte kollektive Schlagkraft immer mit persönlichen Rechten des Individuums bezahlt sind und daß unweigerlich jedes neue Gesetz eine alte Freiheit kostet. (CgC 38)¹³

Zweig will auf die Machenschaften des Nationalsozialismus aufmerksam machen und warnt sein Lesepublikum, vorsichtig zu sein, um nicht einem Führer oder einer Diktatur zum Opfer zu fallen. Er will den Entmündigungsprozess und den Verlust der Geistesfreiheit des Menschen in einer Diktatur darstellen.

Castellio im Kampf um die Geistesfreiheit

Die Exilliteratur versuchte häufig, die Gräueltaten des Nationalsozialismus durch Literatur zu entlarven. Stefan Zweig schließt sich diesem Bestreben durch Werke wie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und *Castellio gegen Calvin* an. Es verwundert nicht, dass er sich mit zwei historischen Persönlichkeiten aus dem 16. Jahrhundert befasst, die gegensätzlicher nicht hätten sein können. Auf der einen Seite steht der Humanist Castellio, auf der anderen Seite der Diktator Calvin. Beide versinnbildlichen eine essentielle Kontroverse im Bereich der Gewissensfreiheit. Zweig erhebt diese beiden Figuren „zu universellen Archetypen zweier entgegengesetzter und unversöhnlicher Positionen“, die „sich zyklisch in der Geschichte wiederholen: die fanatische Mentalität, despotisch und unduldsam, und die gemäßigte und zum Dialog bereite Haltung.“¹⁴ Zugleich veranschaulicht dies auch „sein Sympathisieren mit der moralisch überlegenen Figur“.¹⁵ Er legt in einer Einleitung diese Gegenwartsbezüge in einer Deutlichkeit dar, die auch den Schwerhörigsten zum Aufhorchen bringen musste, und spricht von dem ewigen Kampf zwischen zwei Grundkräften, deren zufällige Maske im 16. Jahrhundert die Theologie war, weil sie damals die vorherrschende Form ideologischer Auseinandersetzung darstellte (vgl. CgC 11). Das Hauptthema ist der unsichtbare und unversöhnliche Konflikt zwischen Freiheit und Bevormundung, Menschlichkeit und Fanatismus, Individualität und Gleichmacherei, Gewissen und Gewalt.

¹³ Zweig, Stefan: Ein Gewissen gegen die Gewalt. Castellio gegen Calvin. Frankfurt a. M. 1954, S. 161. Dieser Text wird im Folgenden mit der Sigle CgC und Seitenangabe zitiert.

¹⁴ Rossell (s. Anm. 11), S. 258.

¹⁵ Garrin (s. Anm. 12), S. 487.

Calvins charakteristische Gestaltung ist von vornherein eine negative. Denn er hatte eine vordem freie Gemeinschaft von Bürgern in eine Art Parteimaschine verwandelt. Dadurch wurden seine Lehren zum Gesetz und jeder, der diese auch nur in Frage stellte, wurde durch Maßnahmen geistiger Tyrannei, durch Gefängnis, Verbannung oder Todesstrafe, zum Schweigen gebracht, so wie auch der spanische Arzt und Theologe Michael Servet, der 1553 als Gotteslästerer auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Er wurde in Genf auf Anzeige Calvins hin von der protestantischen Orthodoxie verhaftet. Als er sich weigerte, seine Lehre zu widerrufen, wurde er auf Drängen Calvins verbrannt. Gerade dieses grauenvolle Ende rief den Protest des unbekanntenen Humanisten Castellio hervor, der bereits am Anfang des Werkes als „einsamer Idealist im Namen der menschlichen Denkfreiheit“ (CgC 9) vorgestellt wird. Ausgerechnet der unter ärmlichen Verhältnissen lebende Castellio stellte sich nicht auf die Seite des Siegers, sondern auf die Seite des Rechts.¹⁶ Dieser im Namen der Reformation verübte erste „religiöse Mord“ führte zu einer Reihe von Protestschriften wie der *Contra libellum Calvini*, „das aus Zensurgründen erst fast ein Jahrhundert nach dem Tode des Autors zum Druck gelangen konnte“.¹⁷ Sehr prägnant und manifest hebt er in dieser Schrift hervor: „Einen Menschen verbrennen heißt nicht, eine Lehre verteidigen, sondern: einen Menschen töten“ (CgC 18).

Castellios Schrift verweist auf zwei gegensätzliche Begriffe: Freiheit und Autorität. Diese stehen in einer unendlichen Fehde gegeneinander:

ein Kampf ist eröffnet, der unter anderen Namen und anderen Formen immer neu wird ausgekämpft werden müssen. [...] Gleichgültig, wie man die Pole dieser ständigen Spannung benennen will – ob Toleranz gegen Intoleranz, Freiheit gegen Bevormundung, Humanität gegen Fanatismus, Individualität gegen Mechanisierung, das Gewissen gegen die Gewalt –, alle diese Namen drücken im Grunde eine letzte allerinnerlichste und persönlichste Entscheidung aus, was wichtiger sei für jeden einzelnen – das Humane oder das Politische, das Ethos oder der Logos, die Persönlichkeit oder die Gemeinsamkeit. (CgC 11 f.)

Von Bedeutung ist hier der unermüdliche Kampf Zweigs, der sich zeitlebens für die Aufrechterhaltung menschlicher Werte, allen voran der Geistesfreiheit, emsig bemüht einsetzte. Bereits in den Frühwerken wird auf die Rele-

¹⁶ Vgl. Strelka (s. Anm. 1), S. 108.

¹⁷ Rossell (s. Anm. 11), S. 261.

vanz der Geistesfreiheit hingewiesen.¹⁸ So schrieb er 1916 in seinem Werk *Jeremias*: „Man kann das Unsichtbare nicht besiegen! Man kann Menschen töten, aber nicht den Gott, der in ihnen lebt. Man kann ein Volk bezwingen, doch nie seinen Geist“.¹⁹ Zweigs Manifest, das mit den Grundideen Castellios identisch zu sein scheint, da dieser ihm als Sprachrohr dient, beginnt mit einem originalen Zitat Castellios:

Die Wahrheit zu suchen und sie zu sagen, wie man sie denkt, kann niemals verbrecherisch sein. Niemand darf zu einer Überzeugung gezwungen werden. Die Überzeugung ist frei. (CgC 161)

Dieses Manifest ist der Grundstein der Geistesfreiheit, die das ganze Werk durchzieht. Zudem hebt der Autor hervor, dass Castellio der erste war, der in seinem „Manifest der Toleranz“ das Recht auf Gedankenfreiheit verteidigte, „lange vor Locke, Hume und Voltaire und viel großartiger als sie“ (CgC 13). Castellio hat sich nämlich unter viel schwierigeren Umständen für die Geistesfreiheit eingesetzt und für diese plädiert. Er hat unter Einsatz seines Lebens für seine Überzeugung gekämpft und ist keinen Schritt zurückgewichen. Castellio ist sich aber bewusst, dass er trotz seiner mutigen Stellungnahme gegen Calvin ein geschlagener Held ist. Denn er hat dem gewaltigen Calvin gegenüber nichts anderes in den Händen als sein Gewissen. Sein frühzeitiger Tod bewahrt ihn vor dem Prozess und seinen sicheren Folgen.

„Einen Diktator fürchten heißt noch keineswegs ihn lieben, und wer einem Terror sich äußerlich unterwirft, erkennt darum noch lange nicht seine Berechtigung an“ (CgC 85), hebt Zweig hervor und betont, dass Castellio derjenige ist, der sich durch Mut und Tapferkeit die Stimme zu erheben traute. Vor allem aber ist es die Menschlichkeit Castellios, die der Grausamkeit Calvins gegenübersteht und die Menschen beeindruckt. Folglich setzt eine Ernüchterung ein, die sich verbreitet und einen Widerstand auslöst. Da dies aber nicht als organisierte Struktur in Erscheinung tritt, kann es auch nicht gegen den organisierten Terror Calvins ankommen. Trotzdem löst dieser scheinbar ohnmächtige Mann bei Calvin Furcht und Schrecken aus, weil er moralische Stärke beweist:

Denn von der ersten bis zur letzten Stunde hat er von all seinen Widersachern keinen mehr gefürchtet als den einzigen, der ihm geistig

¹⁸ Vgl. Rossell (s. Anm. 11), S. 260.

¹⁹ Zweig, Stefan: *Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern*. Leipzig 1920, S. 216.

und moralisch ebenbürtig war und der mit der ganzen Leidenschaft eines freien Gewissens sich auflehnte gegen seine geistige Tyrannei: Sebastian Castellio. (CgC 87)

Gerade dieser stille, furchtlose, aber dennoch beharrliche Widerstand Castellios soll dem Leser imponieren. Auch seine physiognomische Darstellung gewährt einen Einblick in die Tiefe seines Charakters. Sie strahlt im Gegensatz zu der Calvins auf unmissverständliche Weise Sicherheit und inneres Gleichgewicht aus:²⁰

Ganz Feuer des einen Blick, ganz dunkel ruhig der des andern, die Ungeduld gegen die Geduld, der sprunghafte Eifer gegen die beharrliche Entschlossenheit, der Fanatismus gegen die Humanität. (CgC 87)

Mit 25 Jahren entschließt sich Calvin für die Reformation und ist bereit, für diese neue Lehre, von der er sich Freiheit und Befreiung erhofft, zu kämpfen. Durch diese Entscheidung gerät sein Leben in Frankreich in Gefahr. Zweig fasst nun unter drei Punkten pointiert zusammen, was Menschen, die sich nicht knechten und denunzieren lassen wollen, tun können: 1. „Man kann den staatlichen Terror offen bekämpfen und zum Märtyrer werden“ (CgC 90). Diese Art von Widerstand wählen Servet, der sein Leben auf dem Scheiterhaufen verliert, und Castellio, der nur durch seinen frühzeitigen Tod demselben Schicksal entrinnt. 2. „Man kann, um die innere Freiheit und zugleich auch sein Leben zu wahren, sich scheinbar unterwerfen und seine eigentliche Meinung tarnen“ (CgC 90). Diesen Weg hat Erasmus bevorzugt, der durch seine angebliche Parteilosigkeit seine Meinung zu verbergen versuchte. 3. Man kann durch Emigration versuchen, der Verfolgung und Ächtung im eigenen Lande zu entkommen, so wie auch Zweig nach dem Hausdurchsuchungsvorfall nach England emigrierte. Die in diesem Zusammenhang genannten Namen konkretisieren, dass heldenhafte Taten immer einen sehr hohen Preis abverlangen, der manchmal sogar im eigenen Leben besteht. Castellio tritt als einer dieser heldenhaften Naturen, als bescheidener und humaner Mensch der autoritären Natur Calvin gegenüber.

Castellio fokussiert sich auf seinen Lebensplan, die Bibel noch einmal ins Lateinische und Französische zu übersetzen, und findet auch einen Genser Buchhändler, der sich bereit erklärt, die lateinische Bibel zu drucken.

²⁰ Vgl. Garrin (s. Anm. 12), S. 489.

Doch genau dies führt zum Konflikt, denn Calvin willigt als „unbeschränkter Diktator in allen geistigen und geistlichen Dingen“ (CgC 93) in dieses Vorhaben nicht ein. Er sieht darin eine Kühnheit, die er nicht dulden kann. Castellio bietet ihm an, mit ihm zusammen an dem Manuskript zu arbeiten, und ist bereit, Ratschläge Calvins zu beherzigen. Trotz seines bescheidenen Charakters ist er aber nicht geneigt, sich ihm zu unterwerfen. Daraufhin verhindert Calvin, dass Castellio sein Lebensziel verwirklicht, als Prediger die evangelischen Lehren zu verkünden. Castellio verlangt daraufhin von Calvin eine öffentliche Erklärung vor dem Magistrat und möchte wissen, warum er ihm die Predigerstelle nicht zugesprochen hat. Calvin muss jetzt gestehen, dass die einzige Schuld, die Castellio zur Last gelegt werden kann, ein Verbrechen ohne gleichen ist: „Castellio ist – entsetzliche Verirrung! – in zwei nebensächlichen theologischen Bibelauslegungen nicht ganz der Meinung Calvins“ (CgC 98).

Obwohl der Rat sich um die Versöhnung bemüht, bleibt dies vergebens. Castellio weigert sich, seine Meinung zu widerrufen, weil er nichts höher schätzt als die persönliche Unabhängigkeit. Denn „Gewissensfreiheit ist für Castellio das höchste Seelengut, und für diese Freiheit ist er bereit, jeden weltlichen Preis zu bezahlen“ (CgC 99). Solche Aussagen machen aus ihm eine heroische Figur für Recht und Freiheit, die zu einer gewaltigen Größe heranwächst. Denn er hätte durch Unterwerfung den einfacheren und Erfolg versprechenden Weg wählen können. Aber standhaft und unbestechlich zieht er es vor, nicht gegen sein eigenes Gewissen zu handeln, und bleibt sich treu. Er kann und will sich nicht knechtisch unterwerfen und die „Kerkerluft geistiger Zwangsherrschaft“ (CgC 100) atmen. Schließlich ist er nicht der „katholischen Inquisition aus Frankreich entflohen, um sich einer neuen protestantischen Gewissensüberwachung zu unterwerfen, nicht darum hat er dem alten Dogma abgesagt, um Diener eines neuen zu werden“ (CgC 100). Deshalb plädiert der entschlossene Mann, diese freie Seele, für Gerechtigkeit und Recht. Denn er sieht, dass diejenigen, die andere richten, strafen und peinigen, sich selber kaum überprüfen. Man vermutet, dass er gewusst hat, dass die heuchlerischen Genfer Prediger selber nicht immer ein vorbildhaftes Leben führten. Nun möchte er diese Scheinheiligkeit entlarven, indem er die Geistlichen an den Pranger stellt. Calvin, überrascht von dieser Unerschrockenheit, lässt nicht lange auf seinen nächsten Angriff warten und bezichtigt Castellio, „das Ansehen der Geistlichkeit herabgesetzt“ (CgC 103) zu haben.

So kommt es dazu, dass Castellio die Stadt Genf verlassen muss, in der er als freier Mensch nicht mehr Leben darf. Obwohl Calvin den Sieg für sich gewonnen glaubt, bedauern andere den Verlust des hochangesehenen Gelehrten. Ein Unbehagen breitet sich aufgrund dieses Vorfalles aus, denn in der Öffentlichkeit weiß man, dass Castellio Unrecht geschehen ist. Und in der Tat muss der Not leidende Castellio für seinen unerbittlichen Kampf um Freiheit schwere Konsequenzen auf sich nehmen. Calvin befürchtet, durch dieses Vorgehen sein Ansehen zu verlieren, und ist vergebens bestrebt seinen Ruf wiederherzustellen:

Aber Castellio läßt sich nicht den Mund verschließen. Frei und offen erzählt er überall, daß er Genf wegen der Herrschsucht Calvins habe verlassen müssen, und trifft damit Calvin an seinem empfindlichsten Punkte, denn nie hat Calvin seine diktatorische Macht offen zugegeben, sondern sich stets nur als allerbescheidensten, allerdemütigsten Diener seiner schweren Pflicht bewundern lassen wollen. (CgC 106)

Hier ist deutlich zu erkennen, dass Castellio bereit ist, einen unerbittlichen Kampf auf sich nehmen, um nicht auf Recht und Gerechtigkeit verzichten zu müssen. Er ist resolut und willensstark, und sein Kampf gegen die Machtfigur entfacht vielfach Bewunderung. „Diese freiwillig gewählte heroische Armut Castellios hat schon bei den Zeitgenossen Bewunderung erregt“ (CgC 106).

Gerade diese mannhafte Figur lässt Calvin, der alle Unterdrückungsmittel in der Hand hat, unsicher werden. Nicht umsonst steigert sich sein Hass ins Unermessliche und nimmt geradezu bestialische Formen an. Castellio irrt, eine Stelle suchend, herum, aber keiner traut sich, den Zorn Calvins auf sich zu ziehen, viel zu groß ist die politische Abhängigkeit. Castellio schlägt sich nur sehr mühselig durchs Leben, und das geringe Geld reicht kaum aus, um die Existenz der Familie zu sichern. Dieser Gelehrte muss kräfteverzehrende Jahre durchstehen, ehe er überhaupt eine Stelle bekommt, dennoch ist es nur der Körper, der an den Folgen der Entbehrungen zu leiden hat, niemals aber die stolze unabhängige und entschlossene Seele. Denn er arbeitet trotz dieser Niederlagen nach wie vor an seinem Lebenswerk, der Übersetzung der Bibel ins Französische und Lateinische. Als Urtypus des Humanismus symbolisiert er den unbändigen und unaufhaltbaren Geist:

Aber lieber macht dieser freie Geist sich zum Knecht ewiger Armut, lieber verrät er den Schlaf seiner Nächte als sein unabhängiges Gewissen – großartiges Vorbild jener heimlichen Helden des Geistes,

die, ungesehen von der Welt, auch im Dunkel der Vergessenheit den Kampf für die ihnen heiligste Sache führen: für die Unantastbarkeit des Wortes, für das unerschütterliche Recht auf die eigene Gesinnung. (CgC 108 f.)

Jedoch beginnt der eigentliche Überlebenskampf erst durch das furchtbare Schicksal und das grauenvolle Ende Michael Servets. Servet, ein nach Zweig unruhiger Geist, der aufgrund seiner strengen Auslegung der Schrift als Agent Satans und Ketzer beschuldigt wird, erhofft sich in seiner Not Verständnis von Calvin und öffnet sich ihm. Er verlangt vergeblich das Manuskript zurück, das er ihm einst zugesandt hatte und das in den Augen Calvins als Beweis seines Ketzertums anzusehen ist. Servet publiziert trotz der großen Gefahr sein Buch. Von diesem Augenblick an ist sein Schicksal besiegelt. Er weiß, dass er seinem sicheren Tod nicht mehr entkommen kann. In seiner Not im Kerker erfleht er Hilfe vor der Folter: „Ich bitte euch um Christi willen, mir nicht zu verweigern, was Ihr einem Türken und Verbrecher gewähren würdet“ (CgC 145). Er wird schlimmer als jeder Verbrecher, ja sogar schlimmer als der Erb- und Erzfeind des christlichen Glaubens behandelt. Doch es geschieht nichts. Calvin, der weiß, dass dieser Prozess auch Zeichen seiner Macht und Autorität ist, lässt sich durch nichts beirren. Servet wird dazu verurteilt „bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden“ (CgC 149). Das perfide Urteil wird in all seiner Grausamkeit vollstreckt. Die Bedeutung dieser Hinrichtung ist groß, denn sie ist Mord und Verrat an der Uridee der Reformation zugleich. Die Folgen dieser Exekution bekommt Calvin sehr bald zu spüren, denn Servet ist „durch seinen Opfertod viel gefährlicher geworden“ als „jemals durch seine Schriften und sein Leben“ (CgC 167). Dadurch hat er einen symbolischen Charakter bekommen, während Calvin für diktatorisches Machtgehabe steht.

Ausgehend von dieser Hinrichtung versuchen die Feinde Calvins, den Tod Servets für ihre Kritik zu nutzen. Calvin, der sich seiner Situation bewusst ist, versucht indessen, seinen Mord zu rechtfertigen, will durch Unterdrückung und Terror seine Handlung als die einzig mögliche darstellen. Dennoch ist an der aufkommenden Kritik zu sehen, dass das despotische Vorgehen Calvins keineswegs still hingenommen, geduldet oder gar vergessen wird. In diesem Moment tritt Sebastian Castellio auf, um das Verbrechen an Servet öffentlich anzuklagen. Zweig offenbart für das Lesepublikum noch einmal mit aller Deutlichkeit die herausragenden und vorzüglichen charakterlichen Eigenschaften des Protagonisten und stellt dar, dass die heldische

Natur eines jeden Menschen erst einmal entflammt werden muss, auch bei Castellio, der ursprünglich keine Kämpfernatur ist:

In jedem geistigen Kriege sind nicht jene die besten Kämpfer, die leicht und leidenschaftlich eine Fehde beginnen, sondern die lange Zögernden, die innerlich Friedliebenden, in denen erst langsam der Entschluß und die Entscheidung reift. Erst wenn sie alle andern Möglichkeiten einer Verständigung erschöpft und die Unausweichlichkeit eines Waffenganges erkannt haben, gehen sie schweren und unfreudigen Herzens an die aufgedrungene Abwehr; aber gerade die sich am schwersten zum Kampfe entscheiden, werden dann immer die Entschiedensten und Entschlossensten sein. (CgC 174)

Castellio als Humanist ist kein Streiter. Er verkörpert, wie bereits Erasmus,²¹ das Versöhnliche und Verbindliche. Er urteilt nicht unbedacht, sondern ist anderen Meinungen gegenüber vorsichtig, skeptisch und vor allem auch nachsichtig. Um seiner inneren Freiheit treu bleiben zu können, war er sogar bereit, sein Amt und damit verbunden seine gesellschaftliche Stellung aufzugeben. Dieser rechtschaffene und unabhängige Geist empfindet den Mord an Servet und die Rechtfertigungsbestrebungen Calvins als einen Rückfall in mittelalterliche Verhältnisse, ja sogar als eine Fehde. Denn nur, weil Menschen anderer Meinung sind, sollte man sie nicht jagen dürfen wie Tiere. Die Welt muss lernen und erfahren, „daß alle Intoleranz unchristlich handelt und, wenn sie zum Terror greift, unmenschlich; laut und deutlich, sie fühlen es alle, muß jetzt ein Wort ergehen zugunsten der Verfolgten und ein Wort gegen den Verfolger“ (CgC 177). Diese Anschauung führt dazu, dass „die Idee der Toleranz erwacht“ (CgC 180).

Die Gelehrtennatur Castellio geht der Frage nach, wer überhaupt ein Ketzer ist. Da Juden, Türken oder Heiden nicht als Ketzer bezeichnet werden können, ist die Ketzerei ein Begriff, welcher sich auf unterschiedliche Deutungen, Auslegungen oder Abweichungen innerhalb des Christentums bezieht. Nach zahlreichen Überlegungen kommt er zu der Schlussfolgerung, dass demnach alle, die nicht dieselbe Meinung vertreten, als Ketzer verurteilt werden können. Demzufolge kommt es zu einer Instrumentalisierung des Begriffs, um anders Denkende auszuschalten. Dieser radikalen, unmenschlichen Auffassung kann man laut Castellio nur durch absolute Toleranz entge-

²¹ Vgl. Coşan, Das Phänomen (s. Anm. 8), S. 377.

genwirken: „Unsere Welt hat Raum für viele Wahrheiten und nicht nur für eine“ (CgC 186). Daraus folge: „Dulden wir einer den andern und verurteilen wir nicht den Glauben eines andern!“ (CgC 187) Wenn man nach diesen Toleranzidealen und Grundsätzen leben würde, dann würde es weder Ketzeri, noch Verfolgungen geben. Und selbst Jesus würde Castellio zufolge niemals raten, jemanden zu töten, auch wenn dieser sich in einzelnen Punkten irren würde. Und noch eine belehrende Aussage äußert Castellio in Bezug auf den Feuertod Servets, wenn er sagt, dass Blut jede Idee beschmutzt und Gewalt jeden Gedanken erniedrigt (vgl. CgC 189).

Zweigt hebt hervor, dass eine freie Seele sich niemals der Macht des Terrors beugt, so wie Castellio ostentativ auf Geistesfreiheit und Toleranz insistiert. Im Kampf um die Geistesfreiheit akzentuiert er Punkt für Punkt das Vergehen an Servet seitens Calvins. Es beginnt ein Kampf ohnegleichen. Castellio erhebt Anklage, fragt und verlangt nach Antworten und deckt jede diktatorische Haltung Calvins auf. Er zitiert aus der Erstausgabe der „Institutio“ (1536) Calvins, der einst als Verbannter niederschrieb: „verbrecherisch, die Ketzer zu töten. Die durch Eisen und Feuer zugrunde gehen zu lassen, hieße jedes Prinzip der Humanität verleugnen“ (CgC 209). Dieses bedeutende Bekenntnis wurde allerdings unmittelbar nach seiner Machtübernahme aus dem Werk gestrichen. Dennoch zitiert Castellio immer wieder aus der Erstausgabe, so wird es für Calvin immer schwieriger, das einst Gesagte zu leugnen.

Für Castellio gibt es kein Gebot auf der Welt, das einen Mord gutheißen würde. So haben auch die Genfer bei der Hinrichtung Servets „keine Lehre verteidigt, sondern einen Menschen geopfert“ (CgC 213). Mit diesen Worten ist Castellio in die Geschichte eingegangen. Er verfasst die Streitschrift „Contra libellum Calvini“, die als Manifest der Gedankenfreiheit angesehen wird. Doch bevor es überhaupt gedruckt werden kann, um an die Menschen zu appellieren, fällt es der Zensur zum Opfer. Servet wird durch den Feuertod und Castellio durch die Zensur mundtot gemacht. Denn die Gewalt des Terrors ist die einzige Instanz, die die Menschen ins Verderben stürzt, Recht und Richter eliminiert. Der friedliche Gelehrte Castellio hingegen ist von Natur aus kein Kämpfer: „Humanistische oder erasmische Naturen sind keine Dauerkämpfer“ (CgC 225).²² Das Fanatische liegt ihnen nicht, denn diese feingeistigen Menschen haben nur ein Gespür für das Menschliche und das

²² Vgl. Coşan, Das Phänomen (s. Anm. 8), S. 374.

Humanistische. Vor allem ist es Melanchthon, der sich willentlich auf die Seite Castellios stellt und somit als bedeutender Reformator Aufsehen erregt. Aber genau diese Tat bewirkt das Gegenteil. Calvin fühlt sich durch den Schutzbrief Melanchthons, der „das Ansehen Castellios vor der Welt erhöht“ (CgC 230), verhöhnt und provoziert denn je. Erst in dieser Stunde beginnt der eigentliche Kampf um Leben und Tod, um Humanismus oder Fanatismus.

Die Situation spitzt sich zu, als Calvin gegen Castellio hetzt und jeglichen Aufruf zur Versöhnung strikt ablehnt. Denn in einer fanatisierten Welt kann auch keine Toleranz existieren. Trotzdem versucht Castellio immer wieder, zum Frieden aufzurufen und zu beschwichtigen, denn „Intoleranz führt unweigerlich zum Krieg und nur Toleranz zum Frieden“ (CgC 248). Aber für Calvin gibt es nur eine Lösung, und die lautet Castellio, wie auch immer, mundtot zu machen. Hierzu werden immer wieder neue Anklagen erhoben, in denen sein vermeintlich ketzerisches Wesen demaskiert werden soll. Noch ehe der eigentliche Prozess beginnt, häufen sich die unterschiedlichen Anklagen, Anschuldigungen und Vorwürfe so sehr, dass Castellio dazu prädestiniert ist, eine Niederlage zu erleben. Der Prozess gegen ihn wird geplant, aber sein vorzeitiger und plötzlicher Tod am 29. 12. 1563 erlöst den 48jährigen von all den bevorstehenden Qualen. Sein Begräbnis wird „zu einem moralischen Triumphzug“ (CgC 259), und „die Idee für die er gelebt und gestorben, steht wie alle wahrhaft humanen Gedanken über aller irdischen und zeitlichen Gewalt“ (CgC 261).

Diese enthusiastische Beschreibung eines wahrhaftigen Helden steht demonstrativ für zeitübergreifende Werte. Sie kennzeichnet das Bedürfnis der freiheitsliebenden Menschen nach Gerechtigkeit und ist zeitgleich eine Art Genugtuung und Entschädigung für die verletzten Seelen, die somit realisieren, dass die Geschichte entscheiden wird, ob eine Niederlage im Laufe der Jahrhunderte auch eine Niederlage bleibt oder ob sie monumentale Züge annimmt. Die desolante und desaströse Lage der Menschen in einer Diktatur führt schlussendlich dazu, dass sie früher oder später nach einer Erlösung, einem hoffnungsvollen Ende trachten.

Abschließende Bemerkungen

Stefan Zweig bietet in *Ein Gewissen gegen die Gewalt. Castellio gegen Calvin* nicht nur die Darstellung historischer Persönlichkeiten und ihrer Rollen in der Geschichte dar, sondern zugleich auch die Gegenüberstellung von

Humanismus und Fanatismus. Mit einer unglaublichen Dichte und Beharrlichkeit wiederholt er das Motto der Geistesfreiheit, das permanente Bestreben nach Freiheit und den Wunsch nach Vielfalt und Frieden. So soll und kann sich der Leser dem Einfluss des charakterstarken, heldischen Castello nicht entziehen. Durch die permanente Wiederholung von Begriffen wie Geistesfreiheit, Toleranz, Freiheit, Recht etc. strebt Zweig eine Sensibilisierung des Lesers an. Dieser soll durch die optische Dichte einerseits die Denunziation des Einzelnen durch Gewalt, Entmündigung, Macht und Unterdrückung perzipieren können, andererseits kritisch reflektierend sich seiner eigenen Lage bewusst werden und den Wunsch hegen, in einer heileren Welt zu leben. Diese nachhaltig wirkende Eindringlichkeit signalisiert das nicht zu unterdrückende Bedürfnis des Menschen nach Freiheit.

Der existentielle Kampf um Gewissens- und Meinungsfreiheit gegenüber einer Diktatur und ihren Auswirkungen wie geistiger Versklavung und Entmündigung stellen den Kern des Werkes dar. Stefan Zweig selber, der stets bemüht war, sich der Politik fern zu halten, und politische Meinungen kaum äußerte, versuchte als Vermittler zwischen den Fronten zu agieren. Dabei wollte er Ideale pflegen, die ein kulturell vereintes humanistisches und fortschrittliches Europa zustande bringen sollten. Der unbändige optimistische Fortschrittsglaube Zweigs, der besagte, dass der Geist über die Barbarei triumphieren würde,²³ wurde ihm selbst zum Verhängnis. Trotz dieser Niederlage liegt die Quintessenz des Werkes aber darin, dass ein auf Macht und Autorität gegründetes dogmatisches Staatsgebilde keine Beständigkeit hat. Demgegenüber verweist der Autor auf zeitlose Werte wie Menschlichkeit, Toleranz und Freiheit, die jegliche Form der Unterdrückung überdauern werden. Castello ist bereit, seinen Idealen zuliebe sein Leben zu opfern. Die Aussicht, dass es wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft Helden geben wird, die bereit sind, für ihre Ideen ihr Leben zu riskieren, wird es immer geben. Denn die menschliche Natur, so schlussfolgert Zweig in seinem Werk, das als sein „letztes Testament“²⁴ angesehen werden kann, lässt sich nicht auf Ewigkeiten unterdrücken (vgl. CgC 274).

²³ Vgl. Strelka (s. Anm. 1), S. 92.

²⁴ Garrin (s. Anm. 12), S. 495.

Risiken und Chancen der Geistesfreiheit bei Kurt Tucholsky

Kurt Tucholsky zählte zu den bekanntesten, aber auch am meisten gehassten Publizisten der Weimarer Republik. Er lebte die Geistesfreiheit in einem Maße aus wie nur wenige seiner Zeitgenossen. Als führender Kopf der linken Publizistik stand er darin seinen rechten Kollegen kaum nach. Doch im Gegensatz zu ihnen, wahrte er Grenzen. Er schrieb keine rassistischen Beiträge und veröffentlichte keine Hasstiraden. Ansonsten schreckte er vor kühnen und radikalen Formulierungen nicht zurück. Am weitesten ging er dabei gemeinsam mit dem Illustrator John Heartfield in seinem Buch *Deutschland, Deutschland über alles*, das er im August 1929 auf den Markt brachte. Darin lotete er die Grenzen des Sagbaren wie in keinem anderen Werk aus. Die Presse lobte, die Presse tobte. Schon binnen weniger Wochen wurden Tausende an Exemplaren verkauft.¹

Die Geistesfreiheit diente ihm als Inspiration für die Meinungsfreiheit; dabei beachtete er, dass er als politischer Publizist gut beraten war, nicht alles zu sagen, was er gerne gesagt hätte. Bei diesem Vorbehalt handelte es sich nicht um eine Schere im Kopf; er war vor allem ein Gebot politischer Klugheit. Doch allzu häufig ließ er sich dazu verleiten, es außer Kraft zu setzen. Dabei ist etwa an seine radikale Kritik am deutschen Militarismus zu denken. Er verachtete das deutsche Offizierskorps und überzog es mit einem heiligen Zorn. Er erblickte in ihm, die Ursache des deutschen Untertanengeistes und die eigentliche Quelle der fehlenden Geistesfreiheit im Volk. In der Artikelserie *Militaria*, die er 1919/20 in der *Weltbühne* veröffentlichte, schrieb er:

Mangel an Selbstbeherrschung, Eigennutz, Unterwürfigkeit nach oben und Rohheit nach unten: das waren die Kennzeichen des deutschen

¹ Vgl. Tucholsky, Kurt: *Deutschland, Deutschland über alles*, Gesamtausgabe, hrsg. v. Antje Bonitz u. a., Reinbek b. Hamburg, Bd. 12 (2004), S. 257 f. (Kommentar).